

Heidrun Stenzel

Blick zurück nach vorn

Ein Bericht von der Jubiläumstagung der Zeitschrift „Supervision“ vom 4. und 5. November 2022 in Berlin.

Bereits der Ort lud zu einer Aus-Zeit ein. Berlin-Schwanenwerder, auf diese Halbinsel im Wannsee kommt nur, wer hier etwas vorhat. So wie die Redaktion und die Tagungsgäste sich eine Auszeit für Rückblick und Vorschau nahmen, kann ja auch der Blick in eine Fachzeitung ein Inne-Halten bedeuten, aus dem sich neue Impulse nehmen lassen.

Eröffnet wurde das reich gefüllte Tagungsbuffet mit einem Intro von Wolfgang Weigand, der nun schon seit 40 Jahren als Autor, Redakteur und Herausgeber mit den Geschicken der „Supervision“ befasst ist.

Er setzte seinen Fokus auf die endliche Zeit und die damit verbundenen Gefühle: „Gibt es eine Empörung darüber, endlich zu sein?“ Sie findet sich vielleicht im Wechselspiel und den Spannungen zwischen den Generationen, von denen bei den Teilnehmer*innen die Älteren in sichtbarer Überzahl waren. (Dies führte bei einigen Programmpunkten zu einem „Buhlen“ um die jüngeren Teilnehmer*innen.) Wenn die „Alten“ nach vorn blicken, dann schauen sie auf ihren kommenden Tod. Wenn die „Jungen“ zurück schauen, dann sehen sie die scheiternde Zukunftsbewältigung der „Alten“ – so öffnete Wolfgang Weigand den Bühnenraum, auf dem die moralisch aufgeladenen Spannungen sichtbar wurden: Die „Jungen“ müssen zum Schutz der „Alten“ zurückstecken und zuhause bleiben; dafür sollen die „Alten“ Verbote von Verhaltensweisen und Sprache hinnehmen.

Es bleibt bei der Frage: Wie lassen sich Spannungen aushalten, ohne die Beziehung abzubrechen? Weigand umschrieb die dabei hilfreiche Haltung mit dem Bild des „hörenden Herzens“.

Den ersten Vortrag am Freitag – „Endlichkeit und Umgang mit dieser Realität in der Gegenwart“ – hielt Harald Welzer, der darin Bezug auf sein Buch „Nachruf auf mich selbst“ nahm. Es gehe darum, dass wir als Individuen und als Gesellschaft eine „Kultur des Aufhörens“ entwickeln. Eine „Kultur der Steigerung“ und die „Ignoranz der Endlichkeit“ führten dazu, dass wir das Prinzip des „Mehr desselben“ in Form der Optimierung

durch Technik und Politik immer weiterführten. Deshalb werden Autobahnen und Flughäfen gebaut für Zukünfte, in denen es keine Autos und Flughäfen mehr geben wird. Anhand eines Beispiels aus seinem Buch – die Geschichte von Paula – wurde deutlich, dass es ums Auf-Hören, ums Weglassen geht, wenn es Wege aus den krisenhaften Zuspitzungen der Gegenwart geben soll. Welzer stellte allerdings den Begriff der „Krise“ infrage – es handele sich um Dauerzustände, keinen vorübergehenden Prozess. Statt die Phänomene zu betrachten, die uns in diese schwierigen Lagen gebracht haben, werden Verantwortlichkeiten personalisiert. Die erlebten Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit führen aus seiner Sicht als Sozialpsychologe zu Aggression; Aggression gegen die Natur, Aggression gegen das Soziale und Aggression gegen sich selbst (Hartmut Rosa aufgreifend). Ein „Nicht- mehr- Können“, die eigene Hilflosigkeit und Ratlosigkeit werden verdrängt und verleugnet. Welcher Abgeordnete im Bundestag würde denn zugeben, dass er/sie nicht mehr weiter weiß? Und wie sieht es bei uns als Supervisor*innen aus, denen ja zugeschrieben wird, dass sie Rat geben können?

Sein sehr nüchterner und konfrontierender Blick auf die Gegenwart führte zu kontroversen, sehr lebhaften Resonanzen in der folgenden Fragerunde.

Nach einer Kaffeepause ging es mit folgenden drei Workshops weiter, die sich jeweils einer der aktuellen großen Krise, (Demokratie, Ungleichheit und Klima) widmeten:

1. Coaching und Supervision als Empowerment für die kommunalen Akteur*innen – Volker Schäfer, Kommunikationsberater (Kassel) und Dieter Beig, Stadtrat (Kassel)
2. Nicht nur Applaus – was Pflegende nachhaltig stärken kann – Carsten Becker, Coach, Charité (Berlin)
3. Können wir überhaupt »draußen« bleiben? Ehrenamtliche Beratung und die Klimabewegung – Gabriele Burgsteiner (Graz) und Claus Faber (Wien), Organisationsentwickler*in und Supervisor*in; Daniel Gratzner, Aktivist bei Fridays for Future (Wien)

Eine Fishbowl im Plenum gab die Akzente der drei Runden in ihrer Bedeutung für die Supervision wieder: Auch hier wurden die zunehmenden Spannungen und Diskrepanzen sichtbar, die in den verschiedenen Feldern/Themenbereichen zum Ausdruck kommen und auf die z.T. mit veränderten Formen, Voraussetzungen oder Empfehlungen der Beratung

geantwortet werden muss. Die Notwendigkeit der Schaffung von Reflexionsräumen angesichts der durch die Krisen ausgelösten Emotionen, v.a. Ängste, war sowohl in diesen Workshops als auch die gesamte Tagung über deutlich.

Am Abend widmete man sich dem „Blick zurück nach vorn“ der Zeitschrift „Supervision“. Es gab Grußworte der DGSv und des Psychosozial-Verlags, dem aktuellen Verleger. Pro Gründungsmitglied der Zeitschrift gab es einen Stuhl in der Podiumsreihe. Zwei Stühle waren besetzt von Wolfgang Weigand und Gerhard Wittenberger. Marianne Hege und Gerhard Leuschner hatten aus Krankheitsgründen abgesagt. Ihre Grußworte wurden verlesen. Die weiteren Gründungsmitglieder waren verstorben.

Der Abend folgte der Erinnerungsspur der Redaktion, ihrer Zusammenarbeit als Gruppe, den Auseinandersetzungen der verschiedenen Richtungen (psychoanalytisch, gruppendynamisch), der intensiven Arbeitsweise des Beginns, den Krisen und Veränderungen, den personellen Wechseln, den Themen – eine spannende Begleitung der Entwicklung der Supervision in Deutschland.

Zum Abschluss verabschiedete Wolfgang Weigand sich aus der Herausgeberschaft und übergab diese an seine Tochter Mirjam Weigand.

Der Samstagvormittag begann mit einem Impulsvortrag Gesine Schwan, u.a. Politologin, SPD-Mitglied und langjährige Präsidentin der Europa-Universität Viadrana zum Thema „Gesellschaftliche Transformation“ und ging dann in einen Dialog zwischen Mirjam Weigand und ihr und später in einen allgemeinen Austausch zu den Themen des Vortrags über. Einige Aspekte seien hier genannt:

Der Neoliberalismus hat eine Reduzierung des Selbstverständnisses vieler Menschen weg vom Staatsbürger hin zum Kunden bewirkt. Sämtliche Verhältnisse und Beziehungen sind ökonomisiert worden, zweckgebunden. Hier werden Politiker als Lieferanten verstanden, die die Kundschaft bedienen – sprachlich ausgedrückt „wir werden liefern“. Die eigene Verantwortung und Gestaltungskraft wird in diesem Verhältnis nicht mehr erkannt und entwickelt. In der Passivität kann die Angst, die aus Unsicherheit aufgrund vieler Veränderungen entsteht, nicht mehr in Handlung umgesetzt werden, sondern wird als Ohnmacht erlebt. Erfahrungen des Miteinanders bleiben aus und der Realitätsbezug wird vage. Die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge wird bei den vielen Informationen, die zur Verfügung stehen, immer schwieriger. All dies trifft in eine Situation, in der

auch aufgrund vieler nur transnational steuerbarer Prozesse, Konflikte und Verbindungen (z.B. EU und ihre Institutionen) Verständigungsfähigkeiten besonders wichtig sind.

An dieser Stelle stellte Schwan mit den „Kommunalen Entwicklungsbeiräten“ ein Modell der Bürgerbeteiligung vor, das in der Prozessmoderation auch Supervision vorsieht. Exemplarisch machte sie dies an einem Projekt in Herne deutlich. Ähnlich den in der Vergangenheit von Robert Jungk konzipierten Modell der „Zukunftswerkstatt“ erarbeiten hier die verschiedenen Akteure repräsentativ für die Kommune, mit Ausnahme von politischen Parteien, zukunftsrelevante Themen (z.B. Flächennutzung) und geben Handlungsempfehlungen an die politischen Entscheidungsgremien. Das Erleben vor Ort stärkt die Sensibilität und das Wissen der Einzelnen für die Komplexität der Themen und ist eine Erfahrung von Gemeinschaftlichkeit und Selbstwirksamkeit. Es kann deshalb auch als Modell zur Verringerung von psychischen Ängsten fungieren.

Die sich anschließenden Workshops beschäftigten sich mit der Rolle der Supervision in der gesellschaftlichen Transformation auf verschiedenen Ebenen:

- mit Blick auf die Praxis
- mit Blick auf die Ausbildung und Qualifizierung
- mit Blick auf die Zeitschrift „Supervision“ und
- mit Blick auf den Verband DGSv

Die Tagung schloss mit einer hoffnungsvollen Resonanz im Hin- und Ausblick auf Veränderungen und das eigene Tun.